

mit einem häretischen Papst, oder auch, was zu tun ist, falls während einer Sedisvakanz alle Kardinäle versterben (147), und nicht zuletzt Torquemadas theologische Diskussion der (von ihm als historisch erachteten) *papissa Johanna* (104–106). Eindrücklich von H. beschrieben ist Thomas de Vio Cajetans Hinwendung zur Exegese nach seiner Begegnung mit Martin Luther und mit dessen Betonung des Schriftprinzips.

H. stellt seinen Figuren Fragen und erwartet immer wieder mit Neugier ihre Antwort auf die sich ihnen stellenden argumentativen Probleme; gelegentlich ergänzt er in Form der Vermutung, was im Text bei ihnen nicht ausgeführt wurde (etwa 99), wie ein Gespräch zwischen Generationen. In der bekannten Gründlichkeit und Quellentreue des Autors ist hiermit eine Studie entstanden, deren erklärtes Ziel es ist, eine Lücke der eigenen Forschungen zu schließen (VII). Die Auseinandersetzung konzentriert sich auf die Quellen und verzichtet auf eine sehr weit ausholende Auseinandersetzung mit anderer Forschung. Dies drückt sich auch aus im Bestand des Anmerkungssteiles, der sich weitgehend auf Belege beschränkt und dabei zum allergrößten Teil aus Quellenbelegen besteht, im Falle Torquemadas auch aus bislang unedierte Texten. Gelegentlich vermisst man eine kritische Kommentierung der referierten Texte: Ein Beispiel hierfür ist, wenn unkommentiert stehen bleibt, dass Benedikt XIII. sich mit seinen Abgesandten dem Konstanzer Konzil angeschlossen habe, wie Torquemada erklärt (69).

Thomas de Vio Cajetan bezeichnetet seine Position als *via media*. Dies ist eine Einordnung, die wohl selten für die Ideen- und Rezeptionsgeschichte des Ersten Vatikanischen Konzils erfolgt, das mehr extreme und emotionale Bewertungen erfahren hat. Die vorliegende Untersuchung bietet einen, wenn man so will, mittelaltergeschichtlichen Verstehenszugang zum Infallibilitätsdogma an. Nicht nur dies, aber auch dies macht sie zu einem theologiegeschichtlich wertvollen Beitrag der dominikanischen Ordensgeschichtsschreibung.

*Britta Müller-Schauenburg*

HERMANN EHMER: Die Reformation in Schwaben (Bibliothek Schwäbischer Geschichte, Bd. 2). Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag Weinbrenner 2010. 242 S. ISBN 978-3-87181-770-0. Kart. € 14,90.

Aus Anlass des 450-jährigen Jubiläums der Reformation in Württemberg veröffentlichten Martin Brecht und Hermann Ehmer 1984 die »Südwestdeutsche Reformationsgeschichte«. Diese Monographie wurde von der Fachwelt sehr positiv aufgenommen und entwickelte sich binnen Kurzem zu einem Standardwerk, ist allerdings mittlerweile längst vergriffen.

Jüngsthin befasste sich Hermann Ehmer, weiland Leiter des Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart und nunmehr im Ruhestand, wieder mit diesem Thema. Diesmal ging die Initiative vom Schwäbischen Heimatbund aus, der die »Bibliothek Schwäbischer Geschichte« ins Leben rief. Der Schwäbische Heimatbund stellt diese neue Reihe im Internet mit folgenden Worten vor: »Eine neue Buchreihe – preisgünstige Bände, in denen Fachleute kompetent und allgemeinverständlich die Epochen der Landesgeschichte vorstellen – ist ... der wechselvollen Geschichte Schwabens gewidmet und in allgemein verständlichem Ton verfasst. Sie sind auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft und umfassen zudem 12 bis 15 Ausflugsziele, um die Geschichte der entsprechenden Epoche ganz im Stil des Heimatbundes auch vor Ort erfahren zu können.« Ganz offensichtlich nahm Vf. die »Südwestdeutsche Reformationsgeschichte« als Grundlage: Man sieht das an der Systematik, die weitgehend übernommen wurde, und an zahlreichen Formulierungen, die sich auch in dem älteren Werk finden. Freilich sah sich Vf. zu drastischen Einschnitten

gezwungen: Das ältere Werk umfasste 469 Seiten, das neue nur 191. Außerdem ist Vf. mit Quellen- und Literaturangaben äußerst zurückhaltend.

Zumindest in einem Fall verzichtet Vf. auf die Wissenschaftlichkeit: In seiner Einleitung (7) redet Vf. von »Luthers Thesenanschlag in Wittenberg am 31. Oktober 1517«. Nun stellte der Kirchenhistoriker Erwin Iserloh 1961 das Faktum des Thesenanschlags in Frage: Luther selbst habe nie davon geredet, die Thesen an dem Portal der Schlosskirche angeheftet zu haben, er spricht vielmehr davon, sie seien an hochgestellte Kirchenleute verschickt worden. Iserlohs Veröffentlichung wirbelte seinerzeit viel Staub auf, was u. a. dazu führte, dass der Text auf der Hinweistafel vor der Schlosskirche in Wittenberg äußerst vorsichtig formuliert ist: »Einer Überlieferung zu Folge soll Martin Luther seine 95 Thesen hier ...« (freundlicher Hinweis der dortigen Küsterei).

Nun werden sich die Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes gewiss nicht an diesem Detail aufhalten. Wer sehr genaue Auskünfte sucht, der wird eben zu dem älteren Werk greifen. Wer es hingegen mehr kursorisch will, der greift eher zu dem neu erschienenen Büchlein.

Auf den Seiten 204 bis 242 werden verschiedene schwäbische Städte und Klöster touristisch beschrieben – wie oben angekündigt, mit jeweils zwei Seiten, oder auch deren drei – Kommunen und Einrichtungen, die in dem Text eine größere Rolle spielen und vermutlich bereit waren, eine bestimmte Summe an den Verlag locker zu machen. – Man könnte dieses kleine Werk also durchaus als »historisch erweiterten Reiseführer« bezeichnen, und diesen Zweck wird es zweifelsohne erfüllen.

*Peter Thaddäus Lang*

OTTO SCHEIB: Die innerchristlichen Religionsgespräche im Abendland. Regionale Verbreitung, institutionelle Gestalt, theologische Themen, kirchenpolitische Funktion, mit besonderer Berücksichtigung des konfessionellen Zeitalters (1517–1689), Bd. 1–3 (Wolfenbütteler Forschung, Bd. 122). Wiesbaden: Verlag Harrassowitz 2009. 1.005 S. ISBN 978-3-447-06133-9. Geb. € 198,00.

In drei voluminösen Bänden, auf mehr als 1.000 Seiten präsentiert der Vf. seine imposante Studie zu den innerchristlichen Religionsgesprächen des Abendlandes zwischen 1517 und 1689 – mit dem ausdrücklichen Ziel, eine umfassende Überblicksdarstellung vorzulegen. Nicht weniger imposant als das Werk selbst ist seine Entstehungsgeschichte, hatte der Vf. das Manuskript doch bereits im Jahre 1979 abgeschlossen, als er die Arbeiten unterbrechen bzw. neben seiner beruflichen Tätigkeit als Pfarrer fertigstellen musste. Dafür, dass er diese Mühen auf sich nahm, gebühren dem Vf. Respekt und Anerkennung.

Auf Anraten der (damaligen) Nestoren der katholischen Kirchengeschichtsschreibung, Joseph Lortz und Hubert Jedin, hat der Vf. sein Werk »entwicklungsgeschichtlich angelegt und die institutionelle Entwicklung in den Mittelpunkt« gestellt« (Vorwort). Diese Grundsatzentscheidung prägt den Aufbau der Arbeit, die ihren Schwerpunkt eindeutig im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation setzt: Ihr erster Teil gilt einem kursorischen Überblick über die Entwicklung der Religionsgespräche im Altertum und im Mittelalter bis zum Vorabend der Reformation (23–52). Der »Entstehung der neuzeitlichen Religionsgespräche 1517–1528«, evoziert durch den Glaubenszwiespalt, gilt der zweite Hauptteil (53–143). Naheliegender Weise gilt die besondere Aufmerksamkeit des Vfs. dabei den Versuchen, den Dissens im Glauben auf dem Forum des Reichstags beizulegen bzw. zu kanalisieren und der Verlagerung der Diskussion auf die Ebene der Territorien und Städte, nachdem sich der Kaiser dem ständischen Verfahrensvorschlag